

Nicola Boers ADJC

Sr. Nicola Boers ADJC ist seit 1965 Mitglied der Gemeinschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi. Nach ihrer Tätigkeit in der Krankenpflege war sie Lehrerin und Leiterin an einer Krankenpflegeschule. Außerdem ist sie als Geistliche Begleiterin tätig und wirkt ordensintern in der Ordensausbildung als Junioratsleiterin und als Generalvikarin. Vor ihrem Wechsel in einen Sozialen Brennpunkt in Bonn arbeitete sie als Ordensreferentin in der Diözese Limburg.



Nicola Boers ADJC

Ordensideal Armut

Pilzen gleich aus der Erde schossen sie, die Bücher und Traktate über die Erneuerung des Ordenslebens in den nachkonziliaren Jahren. Die Ordensgelübde wurden theologisch neu gedeutet und ihre prophetische Dimension hervorgehoben. Was ist aus diesen Visionen in den fast fünfzig vergangenen Jahren geworden? Nach außen hin ist es eher still geworden um sie. Liegt es daran, dass das Ordensideal Armut die (meisten) Ordensgemeinschaften in manchen Facetten hautnah eingeholt hat? Sollen wir darüber trauern oder, *weil wir heute so wenige sind, können wir Überkommenes lassen und neu beginnen?*¹

Was meint der Begriff *Ordensideal Armut*? Leicht ist er in Gefahr, entstellt oder verkürzt gedeutet zu werden. Der einzig legitime Ausgangspunkt seiner Deutung ist die Nachfolge Jesu. „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war

das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“ (Phil 2,6-8)² Diese Armutspraxis vollzieht sich im lebenslangen Prozess, das eigene Menschsein geschehen zu lassen und anzunehmen. Die „Armut im Geiste“, die „Menschwerdung des Menschen“³ ist der Kern der christlichen Berufung. Sie ist das Ideal aller Getauften. Aufgrund unserer freiwillig gewählten Lebensform und unseres Gelübdes stehen wir Ordenschristen hier unter dem Anspruch des „Magis“.

Die „Kirche der Armen“ war einer der Kernpunkte der Konstitution über die Kirche in der Welt von heute. Das II. Vatikanische Konzil war offen für die Armutsbewegung. Ihr fühlten sich besonders die lateinamerikanischen Bischöfe verpflichtet. Die Aufbrüche in Brasilien waren bewegendes Zeugnis hierfür. Anders die Entwicklung in Europa.

Und wie antworteten die Ordensgemeinschaften? Sie vernahmen die Auf-

forderung des Konzils, das Ordensleben an den von der Gesellschaft übersehenen Orten zu leben. So heißt es in der Selbstverpflichtung eines früheren Generalkapitels unserer Kongregation: „Wir lassen uns evangelisieren durch die Armen und Rechtlosen...“⁴ Aber der Trend lag damals im Ausbau und in der Festigung der Institutionen. So auch in unserer Gemeinschaft. Die Antwort auf Nöte der Menschen im 19. Jahrhundert mutierte zum gesicherten institutionellen Rahmen, zu *unseren Werken*. Gewiss, Nachfolge Jesu wurde von vielen Ordenschristen zeugnishaft gelebt, als Ganzes jedoch verstellt. Der Kairos des Konzils – für eine „arme und dienende Kirche“, für ein prophetisches Ordensleben – verblasste. Zögerlich, meist durch personelle Nöte gezwungen, wurden traditionelle Werke abgegeben. Einzelne Orden(schristen) wagten es, ihr Gründungscharisma in die heutige Zeit zu übersetzen. Bewusst zogen sie in die Brennpunkte der Städte. Auf gesicherte Einkommen (Gestellung) wurde nach Möglichkeit verzichtet, der eigene Lebensunterhalt ggf. durch einfache Teilzeitjobs abgedeckt. Die Situation der ohne Schuld in Not Geratenen wurde in den Blick genommen: Leidende, Asylanten, Arme, arbeitslose Jugendliche, ausgegrenzte Menschen... Bei ihnen ist der Ort der Jünger und Jüngerinnen Jesu.

Ordensleben in den sozialen Brennpunkten und an den Rändern unserer Gesellschaft, mitten unter den Menschen, erregte im 19. Jahrhundert wenig Aufsehen. Es war ganz gewöhnlich. Heute gewinnt es neu an Bedeutung. Seit etwa einem Jahr wird mir dieses Privileg zuteil. Der Anspruch *Armut* ist für mich spürbarer geworden. Einer

Initiation gleich war die Erfahrung in der Warteschlange – bei kaltfeuchtem Novemberwetter –, am ungeschützten Treppenabgang zum Büro der Wohnungsgesellschaft. Das Erstaunen „Sie wollen *hier* einziehen?“ oder der eher bittere Kommentar „hier will doch niemand wohnen.“ Die Begegnung mit den wartenden Menschen und die kurzen Einblicke in ihre Lebenssituation öffneten mir einen neuen Horizont. Nachhaltig beschäftigt mich seither die Frage, wie die Berufung und Sendung unserer Gründer/innen uns Ordensleute heute herausfordert, wohin sie uns ruft?

Autoreninfo

vollständige Angaben zum Autor stehen Ihnen in der gedruckten OK zur Verfügung.

In der Reflektion darüber, was es mir bedeutet, in einem Hochhaus zu wohnen, wie mich der Ort verändert, erinnerte ich mich an einen Brief unserer Ordensgründerin aus dem Jahr 1887: „Sie haben das große Glück, zu wohnen im kleinen Häuschen von Nazareth. Sie müssen aber recht dankbar sein, aber auch ein heiligmäßiges Leben führen, innerlich und äußerlich, damit Sie in der Tat auch das Glück genießen der Armut und Einfachheit, Demut, Gehorsam sowie die übrigen Tugenden nachzuzahlen, welche die heilige Familie gelehrt durch Wort und Tat.“⁵ Nazaret, Galiläa ist Ausgangspunkt und Ort der Lebenspraxis des Schülers, der Schülerin Jesu. Hier wurde Gott Mensch. Die meiste Zeit seines Lebens verbrachte

Jesus in dieser gewöhnlichen, ja verachteten Gegend. „Kann von da etwas Gutes sein?“⁶ (Joh 1,46) Hier verkündete er sein Evangelium, hier ist der Ort der Sendung. Nach seiner Auferstehung ließ er den Aposteln durch die Frauen sagen, sie sollten weggehen nach Galiläa, *dort* würden sie ihn sehen.

Der soziale Brennpunkt ist kein Ort, den man sich freiwillig aussucht. Er ist kein guter Wohnort, besonders nicht für Kinder und Jugendliche. Er konfrontiert hautnah mit den Nöten der Menschen. Die unwürdigen und Menschen verachtenden Zumutungen sind eine Form von Armut, der Ordenschristen meist nicht begegnen. Darum ist hier ein guter Ort, das Evangelium zu leben. Er fordert heraus, unsere „fünf Brote und zwei Fische“ mit den Menschen zu teilen. Das geschieht einfach und unspektakulär. Dieser Ort – das Galiläa mitten unter uns – deckt die „Armut meiner Armut“, die Armut in der Umsetzung unseres „Ordensideals“ auf.

.....

- 1 Frei nach Prof. Dr. Christoph Jacobs, Paderborn; Tagung für junge Ordenschristen, Limburg.
- 2 Das Neue Testament, übersetzt von Fridolin Stier, Kösel, 1989.
- 3 Johann Baptist Metz, Armut im Geiste, Geist und Leben, München 1961.
- 4 21. Generalkapitel Arme Dienstmägde Jesu Christi, 1995, „Unser Weg in die Zukunft“.
- 5 Katharina Kasper, Gründerin der Armen Dienstmägde Jesu Christi, Schriften, Band I; ediert und kommentiert von Gottfriedis Amend, Brief 134; Butzon & Bercker, 2001.
- 6 A.a.O.
- 7 Nelly Sachs, „Wenn die Propheten einbrächen“, Fahrt ins Staublose. Gedichte, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1988.

„Wenn die Propheten einbrächen
 ...würden wir ein Ohr,
 ein Herz zu vergeben haben?“⁷

Nelly Sachs